

Ruth Walser

**„Und ihr begleitet mich, ihr Bäume und Wälder“
Über den Wandel unserer Beziehung zu Bäumen und Wäldern
im Lauf der Bewusstseinsentwicklung**

Artikel basiert auf einem Vortrag, gehalten in der IG *Sein und Sollen*, 27. April 2018, Zürich



Einleitung

Kommen Sie mit: Wir machen einen Spaziergang. Wir treten in einen Wald ein. Unwillkürlich atmen wir tief ein. Wie wohltuend, wie erholsam ist es, im Wald so für sich hin zu gehen. Die wunderbare Luft, die Düfte, das wohltuende Grün, es beruhigt uns; die geraden, hohen Stämme, sie öffnen uns für die Dimension, die Erde und Himmel verbindet, die grössere Zeiträume erahnen lässt, die das Staunen lehrt und uns in die Tiefe führt.

Lesen Sie als Einstimmung Gedanken von Hermann Hesse über Bäume:

„Bäume sind Heiligtümer. Wer mit ihnen zu sprechen, wer ihnen zuzuhören weiss, der erfährt die Wahrheit. Sie predigen nicht Lehren und Rezepte, sie predigen, um das einzelne unbekümmert, das Urgesetz des Lebens.

Ein Baum spricht: In mir ist ein Kern, ein Funke, ein Gedanke verborgen, ich bin vom ewigen Leben. Einmalig ist der Versuch und Wurf, den die ewige Mutter mit mir gewagt hat. Einmalig ist meine Gestalt und das Geäder meiner Haut; einmalig das kleinste Blätterspiel meines Wipfels und die kleinste Narbe meiner Rinde. Mein Amt ist, im ausgeprägten Einmaligen das Ewige zu gestalten und zu zeigen.

Ein Baum spricht: Meine Kraft ist das Vertrauen. Ich weiss nichts von den tausend Kindern, die in jedem Jahr aus mir entstehen. Ich lebe das Geheimnis meines Samens zu Ende, nichts anderes ist meine Sorge. Ich vertraue, dass Gott in mir ist. Ich vertraue, dass meine Aufgabe heilig ist. Aus diesem Vertrauen lebe ich.

Wenn wir traurig sind und das Leben nicht mehr gut ertragen können, dann kann ein Baum sprechen: Sei still! Sieh mich an! Leben ist nicht leicht, leben ist nicht schwer! Das sind Kindergedanken.

Bäume haben lange Gedanken, langatmige und ruhige, wie sie ein längeres Leben haben als wir...”

Aus Hermann Hesse: *Wanderung*

Hermann Hesse (1877-1962) schrieb diese Zeilen nach dem 1. Weltkrieg, also vor ca. hundert Jahren. Er hatte Erfahrung mit Psychoanalyse, war in einer Lebenskrise in Behandlung bei J.B. Lang, einem ehemaligen Schüler von C.G. Jung, später auch bei Jung selbst.

Teil 1: Der Baum als Symbol

1. Woran uns Bäume unbewusst erinnern

Die Gestalt eines Baumes mit Wurzel, Stamm und Krone eignet sich schon seit je her als Symbol für uns Menschen wie auch als Symbol für unseren Lebensweg. Noch heute wird gelegentlich bei der Geburt eines Kindes ein Lebensbaum gepflanzt. Der Baum ist für uns dreierlei:

1.1 Wurzelgrund (Natur, Herkunft, Mutter)

Der Baum wurzelt in der Erde, sein Wurzelwerk reicht in dunkle, feuchte Bereiche. Seine Keimung, sein Wachstum begann dort, seine Verankerung, seine Standfestigkeit liegt dort, und lebenslang ist der Kontakt zur Erde, zum Wurzelgrund von grosser Bedeutung. Wenn wir diese Realität symbolisch auf uns Menschen übertragen, gehen unsere Gedanken zurück zum Geheimnis unserer Herkunft. Tief menschliche Fragen tauchen auf: Woher kommen wir? Wer war meine Mutter? Wie war mein mütterlicher Wurzelgrund? Wir sind geprägt von diesen tief im Unbewussten wurzelnden Erfahrungen, die wir in den Baum projizieren. Für uns ist die Verankerung im Unbewussten, die Verbindung zum Mutterboden, überlebenswichtig. Abgeschnitten von unserem Wurzelgrund, verdorren wir wie ein Baum ohne Erdreich und Wasser.

1.2 Wachsen, empor zum Licht (Bewusstwerdung), Reifen, Frucht bringen

Jede Pflanze wächst dem Licht entgegen, nach oben. Licht braucht die Pflanze, um gesund wachsen zu können. Symbolisch gedeutet, ermöglicht Licht klares Erkennen. Wenn wir die „Lehren“ des Baumes ernst nehmen, ist Bewusstwerdung nicht einfach eine schöne Beigabe des Lebens, nein, sie gehört zu unserem Lebensprogramm.

Die Bestimmung des Baumes: zu blühen, Frucht zu bringen und zu reifen, ist auch unsere menschliche Bestimmung.

1.3 Krone, Entfaltung, geistiger Aspekt, Vater, Verbindung zum Himmel

Die Krone des Baumes entfaltet sich im luftigen Bereich. Luft kann symbolisch „Geist“ bedeuten. Wir können mit unseren Assoziationen zur Baumkrone unseren geistigen Entwicklungen nachgehen, der Entfaltung unserer Begabungen. Vielleicht ist es tatsächlich der Vater, von dem wir geistige Impulse bekommen haben, vielleicht aber auch die Mutter, die Schule, Lehrerinnen und Lehrer, Vorbilder, Bücher. Zusammengefasst: Bäume wurzeln in der Erde und wachsen dem Himmel entgegen. Zu Recht sagt man: „Kein Baum wächst in den Himmel.“ Wie Bäume bewegen wir Menschen uns im Spannungsfeld zwischen dunklen, unbewussten, erdigen Bereichen und dem geistigen Streben nach Erkenntnis und Klarheit.

Die Religiosität verbindet uns mit dem Wurzelbereich wie auch mit der geistigen Sphäre.

2. Assoziationen während eines Spazierganges

Am 7. Oktober 2017 breche ich mit einer Freundin zu einer Wanderung in einen Wald meiner Herkunft auf, in den Dürsrütiwald im Emmental. Dort muss es sehr alte Weisstannen geben. Das wusste ich schon als Kind. Eine dieser 350-jährigen Tannen aufzusuchen, das ist unser Ziel, eine Pilgerfahrt zu einem Baum.



Hier beginnt die Wanderung: Weite Sicht übers schweizerische Voralpengebiet; überall ein Stückchen Wald, viel landwirtschaftlich genutztes Land.

Dann treten wir mit Neugier und mit offenen Sinnen in den Wald ein. Es ist fast wie beim Eintreten in eine Kirche. Grosse Stämme empfangen uns, Säulenhallen, ein fast geschlossenes Blätterdach die Kuppel, eine grüne, dämmrige Atmosphäre, ein besonderer Duft von Erde und von Pilzen. Sauerstoff zum Aufatmen. Die Bäume sind viel grösser als wir Menschen. Wie klein sind wir daneben! Wir denken daran, dass die Pflanzen in der Evolution lange vor uns Menschen entstanden sind. Das erzeugt Ehrfurcht.

Nach etwa einer halben Stunde des Wanderns kommen wir zur besagten Weisstanne. Das ist sie: Wir wollen sie erst kennenlernen wie ein noch unbekanntes Lebewesen. Sie hat natürlich nicht auf einer einzigen Foto Platz.





Wir schauen dem Stamm entlang empor. Welche Höhe, welche Geradheit! Wasser und Nährstoffe werden in diese Höhe hinauftransportiert. Wie ist das möglich?



Erst weit oben beginnt die verhältnismässig schmale Krone, wie dies bei Weisstannen üblich ist.



Ganz oben sieht sie schütter aus. Sie hat gelitten in all den Jahren.



Welch starke Wurzelanläufe: Wie tief wird sie verankert sein! Weisstannen brauchen einen tiefen, humusreichen Untergrund.



Wir nehmen diese Weisstanne auf der realen Ebene wahr. So hoch ist sie! Wir können den Stamm nicht umfassen. Sie ist wohl mindestens 370 Jahre alt. Ihre Keimung hat demnach im 17. Jahrhundert stattgefunden. Und dies ist immer noch das gleiche Lebewesen. Was hat dieser Baum alles erlebt, Stürme und heftige Gewitter überstanden, in jüngster Zeit auch Trockenperioden. Im Jahr 1999 hat sie beim Sturm „Lothar“ offenbar 10 m ihres Wipfels verloren. Wir staunen.

3. Mein eigener Lebensweg anhand des Baumes

Später gehe ich den verschiedenen Abschnitten in meinem eigenen Leben nach. Es beginnt ein langes, belebendes Erinnern. Ich kann Ihnen, lieber Leser, nur empfehlen, auch solch einen Erinnerungsweg einzuschlagen.

Ich erinnerte mich an meine Jugend, an unzählige Ferien im Emmental, an meine Herkunft, an meinen Grossvater, der als Schreinermeister mit Holz gearbeitet hat. Hier sein Hochzeitsgeschenk für seine junge Frau, meine Grossmutter: eine Kommode mit Intarsien. Welche grosse, sorgfältige Arbeit: Alle Figuren mit der Laubsäge

aussägen, mit anderen Holzarten die millimetergenauen Figuren einlegen, welche Ausdauer! Welche Liebe und Hoffnung auf ein gelingendes Leben steckt darin!



4. Erinnerungen an Kinderspiele

Mit meinen Kinderfreundinnen wohnten wir ganze Nachmittage in „unseren“ Bäumen (es waren alte Niederstammobstbäume). Jedes von uns hatte sein eigenes Baumhaus; Äste wurden zu Wohnzimmern, Schlaf- oder Kinderzimmern; wir gingen zu einander auf Besuch in die Bäume; wir telefonierten einander von Baum zu Baum. Eine herrliche Spielzeit.

Wir spielten zu Füßen von grossen Bäumen, in den Stübchen, die die Wurzelanläufe bildeten. Wir erlebten dort grosse Geborgenheit.

Wir Menschen erleben zutiefst in uns Geborgenheit bei Bäumen, weil der Homo sapiens in der Urzeit in Bäumen gelebt hat, sei es als homo sapiens sapiens in Afrika, welches zur Zeit der Entstehung des Menschen bewaldet war, sei es als Neandertaler in deutschen Landen. Auch ganz Europa war damals bewaldet.

5. Erinnerungen an meine Mutter

Es kommen auch Erinnerungen an meine Mutter, welche aus gesundheitlichen Gründen keine höhere Schulen besuchen konnte und deswegen einen grossen Bildungshunger hatte. Als Heimweh-Emmentalerin schrieb sie in Zürich Bücher zur Medizingeschichte des 18. Jahrhunderts dieser Gegend und über frühe Medizin in der Schweiz.

6. Erinnerungen an meinen Vater

Ich begegne in den Erinnerungen auch meinem Vater (von Beruf Ingenieur und Naturwissenschaftler), der mich schon in der Jugend lehrte, Vogelstimmen zu erkennen. Ich erinnere mich auch an seine Begeisterung für Waldexkursionen mit dem ETH-Professor Hans Leibundgut (1909 – 1993) und für dessen Werk: Der Wald – Eine Lebensgemeinschaft (1. Auflage 1951).

Ich entdecke, dass ich im Lehrerseminar ein Baumherbarium mit viel Liebe hergestellt habe. Darin kann ich heute nachschauen, wenn ich den Namen eines Baumes nicht mehr genau weiss.



Mein Baumherbarium

7. Mein Beruf

Ich bin Primarlehrerin und Musikerin geworden. Meine Instrumente: Flöten aller Arten, alle aus Holz. Klingen des Holz!



8. Ein Traum



Dieses Bild hält einen Glücksmoment in einem Traum fest: Ich fühlte mich im Baum aufgehoben, in etwas Grösserem; Ich erlebte eine grosse Geborgenheit, Verbindung zu vitalen Kräften, die mich auch in den Alltag hinein begleiteten.

Durch eine Psychoanalyse nach Jung machte ich mich auf den Weg, die Sprache der Träume verstehen zu lernen und deren Impulse ins Leben umzusetzen. Ich machte die Erfahrung, dass in mir eine Führungsinstanz wirksam ist, die mir in Träumen vor Augen führt, was ist, oder die mich korrigiert. Das sorgfältige Beachten der Träume prägte fortan mein Leben.

9. Bäume: Fenster nach innen

Zwischen uns Menschen und den Bäumen bestehen seit alters tiefe Beziehungen. Wenn wir uns Zeit nehmen, Bäume auf uns wirken zu lassen, wenn wir bei ihnen verweilen, beginnt ein lebendiger Dialog. Wir nehmen den Baum wahr, und wir nehmen uns selbst wahr. Eine Erkenntnis kann uns dabei unvermittelt „anspringen“ und für uns von vitaler Bedeutung sein. Es ist klar: Nicht der Baum spricht mit uns; sondern durch den Baum gelangen wir zu unserem Inneren, das nun zu sprechen beginnt.

Ein Beispiel: Jetzt gerade findet eine grosse Trockenperiode statt, wie wir es aus früheren Zeiten nicht gewohnt sind. Die Bäume leiden. Viele Menschen leiden jetzt mit den Bäumen, wie mir einige Freunde sagen. Woran leiden sie? Wir sind tiefer mit unserer Umwelt verbunden als wir vielleicht meinen.

Ein weiteres Beispiel:

Hier zwei Lieblinge eines Bekannten von mir.

Meine Assoziation: Einfach schön! Zwei, die zusammengehören! Im Brautkleid! Liebe, Klarheit!



Dieses „Angesprungen-Werden“ von vitalen Inhalten ist für mich die Möglichkeit, eine natürliche Religiosität zu leben, bzw. den Kontakt vom Ich zum Selbst zu pflegen, der Führungsinstanz in meinem Unbewussten.

So können Bäume uns ein Fenster zu unserem Inneren öffnen. Sie können unsere Sehnsucht nach Sakralem nähren, Ehrfurcht erzeugen, uns immer wieder zum Staunen bringen.

Teil 2: Das Verständnis des Baumes im Lauf der Geschichte

1. Frühzeit

1.1 Mythen von heiligen Bäumen

In vorchristlicher Zeit betrachteten Menschen besonders alte oder grosse Bäume an exponierten Stellen der Landschaft als mit magischen Kräften ausgestattet. Sie waren heilig. Dort wurde gerichtet, dort wurden Beschlüsse gefasst, dort wurde geheiratet. Der Baum hatte eine Ausstrahlung. Er half, wichtige Entscheidungen tief innen zu verankern. Noch heute lebt diese Tradition weiter durch sogenannte Kraftorte, die oft auch Bäume sind, z.B. die Aspilinde. Bäume erhalten oft Namen.

Eine Baumart, die Eibe, wollen wir nun speziell betrachten. In England, Schottland und in der Bretagne gibt es noch einige uralte Exemplare von Eiben mit dem Alter von 1200 bis zu geschätzten 5000 Jahren (Zürcher, 2018). Diese Eiben haben dank ihrer religiösen Bedeutung überlebt, und dank der Ehrfurcht, die man vor ihnen hatte, waren sie geschützt. Sie sind Zeugen der keltischen Kultur.

Die Eibe ist ein ganz spezieller Baum. Sie wächst extrem langsam; in der Evolution entstand sie lange vor den Nadelbäumen. Sie kann an schattigen Orten überleben wie keine andere Baumart. Sie ist giftig, ausgenommen das rote Beerenfleisch. Sie wurde zum Schutze von Tempeln und Kirchen gepflanzt, die weiblichen Eiben auf der Südseite, die männlichen auf der Nordseite (siehe Foto aus Belgrad). Es gab Eibenalleen; dies sind Zeugnisse ihrer religiösen Bedeutung.



Eibe vor der orthodoxen Kirche in Belgrad.

Und wir? Welche Haltung haben wir einer Eibe gegenüber? Wir fallen möglicherweise eine Eibe ganz einfach, weil wir ihr schönes, interessantes Holz brauchen wollen. Holz ist heute nur noch ein Konsumgut!

Ein nordischer Mythos handelt von der Weltenesche Yggdrasil.

Interessant ist, dass auch, ganz unabhängig von diesem Kulturkreis, an andern Orten ähnliche mythische Bilder entstanden sind, z.B. im Amazonasgebiet.

Das heisst, dass Bäume Fenster öffnen zu archetypischen inneren Bildern und uns so mit dem kollektiven, ur-menschlichen, instinktiven Wissen verbinden.

1.2 Buddha und heilige Bäume

Buddhas Geburt findet unter einem heiligen Baum statt. Seine Erleuchtung findet unter einem Baum statt. Sein Tod geschieht zwischen zwei heiligen Bäumen, einer an seiner Kopfseite, der andere zu seinen Füßen. Bäume unterstreichen auch hier die Wichtigkeit eines Geschehnisses; sie stehen wie alte, weise Urahnen zu „gevatter“.

1.3 Bäume in der Bibel

Der Schöpfungsmythos Gen. 3 berichtet, Gott habe im Paradies zwei besondere Bäume gepflanzt, den Baum des Lebens und den Baum der Erkenntnis.

Das Drama mit dem verbotenen Apfel und der Schlange endet mit der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies und dem Auftrag: „Machet euch die Erde untertan“ (Gen.1).

Unser Gefühl sagt zu diesem Mythos: Ja, wir verstehen, dass es so etwas wie ein Paradies gegeben hat. Wir tragen eine paradiesische Erinnerung aus der Zeit im Mutterleib zeitlebens in uns (Ludwig Janus (*1939) ist dieser Erkenntnis in seinen Büchern zur pränatalen Psychologie nachgegangen). Ja, wir verstehen, dass unser rationales Wissen gefährlich werden kann, dass es die ursprüngliche paradiesische Einheit verunmöglicht. Nun sieht die Welt ganz anders aus; es gibt keinen Weg mehr zurück; wir sind konfrontiert mit harten Realitäten und mit der Verantwortung für unsere Welt.

Der Auftrag: „Machet euch die Erde untertan“ ist heute wahr geworden. Wir Menschen machen uns die ganze Erde untertan, mit verheerenden Folgen für die Natur, von der wir, wie alle andern Lebewesen, abhängig sind. Wir erkennen das immer klarer. Umweltzerstörung, Raubbau an Ressourcen, Klimaveränderung und Überbevölkerung gefährden den ganzen Planeten Erde.

„Warum ist dies möglich geworden? Warum hat dieser Auftrag so um sich gegriffen?“, müssen wir uns heute fragen. Ist diese Haltung ein Fehler? Oder steckt eine in der Evolution unausweichlich enthaltene Forderung darin?

Schauen wir den Bibeltext genauer an: In Gen 1,28 steht: *„Er segnete die Menschen und sagte zu ihnen: Vermehret euch! Breitet euch über die Erde aus und nehmt sie in Besitz! Ich setze euch über die Fische, die Vögel und alle andern Tiere und vertraue sie eurer Fürsorge an.“*

Der Mensch steht über den Tieren (Pflanzen und Bäume werden gar nicht erwähnt). Er soll keine Angst haben vor den Tieren, sondern etwas damit machen, was ihm nützt. Der Text reicht in jene Zeit zurück, als der Homo faber entstand, der sesshafte Mensch. Das hatte ungeheure Folgen.

Dass der Mensch über den Tieren stehen soll, können wir heute nur historisch verstehen. Es ist kein ewig gültiger Freipass, alles sei machbar und erlaubt im Umgang mit der Natur. Gen 1,28 ist heute überholt.

Die Bäume erinnern uns an unseren Ursprung und an die Sehnsucht nach dem Paradies. Diese Sehnsucht verfolgt uns lebenslang. Einerseits möchten wir gerne zurück in ein Leben, wo uns die Instinkte in die Natur einbetten; andererseits drängt uns etwas nach vorn, hinein in eine Welt, die wir nicht verstehen und mit der wir mangels sicherer Instinkte nicht recht umgehen können. Dabei entwickeln wir unsere rationale Erkenntnis.

Niemand will die Aufklärung, den Fortschritt unseres Wissens, rückgängig machen. Wir können nicht zurück. Aber wir brauchen heute eine ganz neue Haltung der Natur gegenüber. Das ist die grosse Aufgabe unserer Zeit.

So wollen wir weiter am Beispiel unserer Haltung den Bäumen gegenüber spüren, wie es war und wie es werden soll und werden könnte.

2. Das positivistische Zeitalter

2.1 Bäume als Objekte von Wissenschaft und Wirtschaft

Holz als Konsumgut

Nicht erst im positivistischen Zeitalter, schon seit jeher wurde Holz von uns Menschen gebraucht, um ein Feuer zu machen, zum Bauen, zum Heizen, Kochen und Herstellen von Werkzeugen, für Möbel, für den Schiffsbau und vieles mehr. Doch der Homo sapiens war damals noch nicht so zahlreich, sodass die Folgen von der Natur verkraftet wurden. Schon im Mittelalter war der Bedarf an Holz sehr gross, und wir sehen die Spuren von Abholzungen mit negativen Folgen durch die nachfolgende Erosion in weiten Teilen Europas, in Italien, in Griechenland und vielen andern Orten. Zur Gewinnung von Ackerland, von Weinbergen, von Olivenbaumpflanzungen wurde grossflächig gerodet. In unserer Haltung dem Konsumgut Holz gegenüber war früher kein grosser Unterschied zu den heute mit grossen Sorgen betrachteten Abholzungen der Regenwälder auszumachen. Ich werde darauf zurückkommen.

Bäume und Holz waren und sind Objekte, über die der heutige Mensch verfügt. Wirtschaftliche Interessen überwiegen.

Diese Haltung ist jedoch dringend zu überdenken; denn ihre Folgen sind sehr bedrohlich. Wir brauchen ein neues Denken, das die Natur nicht uns unterordnet, sondern in unsere Verantwortung einbezieht. Wir benötigen eine neue Ethik gegenüber der Natur.

3. Das integrale Zeitalter

3.1 Bäume als Lebewesen

Dass Bäume Lebewesen sein sollen, lässt vielleicht einige Menschen stutzen. Lebewesen? Ja, pflanzliche Lebewesen.

Ein Baum hat ein Selbst wie wir Menschen, ein Zentrum, das die Leitung über sein Werden hat; es bestimmt seine Gestalt; es nimmt Bedrohungen wahr, registriert alle Vorgänge und optimiert das Verhalten.

Zur Erläuterung stelle ich folgende Fragen:

Woher weiss ein Baum, dass er bei häufigem Westwind seine Wurzeln nach Osten verstärken und die Äste nach Osten ausrichten soll (Windflüchter)? Woher weiss er, dass der Sturm einen grossen Ast aus seiner Krone gerissen hat, und wie weiss er, dass er die Form der Krone wieder ausgleichen soll? Wie weiss er, dass es nun August ist, dass der Saftstrom langsam umzukehren ist Richtung Wurzel, obwohl es ja noch heiss ist und der Winter in weiter Ferne liegt?

Vielleicht kann man einiges mechanisch erklären. Dennoch können wir nur staunen, dass der Baum ein vitales, unsichtbares, aber wirkungsstarkes Zentrum hat, welches nicht lokalisierbar ist, so wenig wie unser Selbst.

Das bringt mir ein neues Verhältnis zu Bäumen und Pflanzen. Es lässt mich ein anderes Lebensgefühl entwickeln: Ich bin umgeben von Lebewesen, von unseren eigenen Bäumen, dem Nachbarsbaum, dem Baum unterwegs, und weil sie alle Lebewesen sind, fühle ich mit ihnen, leide mit ihnen, z.B. während der extrem langen Trockenheit diesen Sommer in Europa. Ich staune auch, dass die meisten diese Zeit überlebt haben: Sie konnten Strategien entwickeln.

So führen mich diese Gedanken zu mir selbst zurück. Ich kann meine Aufmerksamkeit meinem eigenen Innern, meiner Führungsinstanz zuwenden. Der Baum wird mir zum Vorbild.

Teil 3: Ein zeitgemässer Umgang mit Baum, Wald und Holz

1. Schweizerisches Waldgesetz von 1876

„Das revolutionär Neue am Forstpolizeigesetz von 1876 war sein Grundsatz der Nachhaltigkeit: Die Erkenntnis, dass jede Generation Anrecht auf die gleichen Ertragsmöglichkeiten haben soll, dass immer nur die Zinsen – das nachwachsende Holz – genutzt werden dürfen, dass das Kapital – der Holzvorrat – aber unangetastet bleiben soll. Das Forstpolizeigesetz von 1876 war und ist internationales Vorbild.“ (Moritz Leuenberger, Altbundesrat)

Es ist ohne Zweifel ein grosses Glück für unser Land, die Schweiz, dass es bereits im 19. Jahrhundert Menschen gab, die die Wichtigkeit des Waldes erkannten und sich für den Erhalt und eine nachhaltige Bewirtschaftung des Waldes einsetzten. Naturkatastrophen, Lawinen und Überschwemmungen brachten sie zu dieser Erkenntnis. Das Wort Nachhaltigkeit stammt aus der Forstwirtschaft¹⁾. Beim heutigen Siedlungsdruck wäre ohne dieses Gesetz unsere Waldfläche bestimmt sehr reduziert worden. Auch heute besteht ein grosser Druck auf die Waldfläche.

Die heute praktizierte Forstwirtschaft bearbeitet drei gleichwertige Bereiche:

- Holzproduktion
- Naturschutz
- Erholung

(Informationen von Sarah Niedermann, einer jungen Forstingenieurin)

Einige Werte, die heute Beachtung finden:

- Nachhaltigkeit: Es darf nur so viel geerntet werden, wie nachwächst.
- Die Vielfalt der Baumarten wird gefördert.
- Natürliche Verjüngung.
- Schutz von speziellen Habitatsbäumen (z.B. mit Spechthöhlen, mit Fledermausquartieren) und Schutz von speziell alten Bäumen.
- Klimawandel: Eiche, Weisstanne werden gefördert.
- Rottanne, Buche, Esche (wegen Eschenwelke, einer Pilzkrankheit aus Asien) werden die Verlierer sein.

2. Naturreservat

Zum Glück gibt es auch Naturschutzgebiete, wo der Wald ganz sich selbst überlassen ist. Alte Bäume stürzen irgendeinmal um und bleiben liegen. Das Holz vermodert über lange Zeit und bildet im Zersetzungsprozess wieder Lebensgrundlage für viele Pflanzen, Moose, Pilze, Käfer, unzählige Kleinlebewesen und Bakterien. Der Kreislauf ist geschlossen.



Naturreservat „Teufelskeller“, direkt angrenzend an das Stadtgebiet Baden, CH

Der schweizerische Nationalpark im Engadin wurde im Jahr 1914 gegründet. Es darf dort nicht gejagt werden, und Menschen dürfen nur auf den markierten Wegen wandern.

Ist der Urwald das Ideal der Zukunft? Peter Wohlleben beantwortet diese Frage mit Ja (*Das geheime Leben der Bäume*).

3. Der Plenterwald

Das Wort „Plenterwald“ bedeutet, dass in einem solchen Wald alle Alter von Bäumen nebeneinander vorkommen; sehr alte Bäume stehen neben jungen und solchen mittleren Alters. Es handelt sich nicht um einen Urwald; aber man bewirtschaftet den Wald einzelstammweise. Die grossen, alten Bäume werden geschützt; die Verjüngung wird gepflegt. Totholz wird aufgeräumt, und eine gewisse Nutzung ist zulässig.

Der anfangs beschriebene Dürsrütiwald ist als Plenterwald zu bezeichnen. Das Waldgebiet wurde 1912 Waldbesitzern vom Kanton Bern abgekauft, unter finanzieller Beteiligung von Bund, Kanton, Stadt und Gemeinde, und unter Schutz gestellt. Das war eine weitsichtige Tat. Die grossen Tannen wären gewiss Einzelinteressen zum Opfer gefallen. Der Bund knüpfte die Subvention an die Bedingung, dass das Gebiet als Versuchsfeld in die eidg. forstliche Versuchsanstalt aufgenommen werde. Der Dürsrütiwald ist ein Forschungsobjekt der ETH Zürich.



Dürsrüti-Wald als Beispiel eines Plenterwaldes

Hat diese Plenterwaldbewirtschaftung Zukunft? Wenn eine verantwortungsvolle Partnerschaft zwischen Mensch und Natur das Ziel ist, würde die Antwort gemäss Ernst Zürcher Ja heissen.

4. Sehnsucht nach intakter Natur - und die Realität

In Luzern fand im Herbst 2017 eine Ausstellung statt mit Bildern von Robert Zünd (1827-1909) in Konfrontation mit Fotografien der gleichen Landschaften von Tobias Madörin (* 1965)

Die Ausstellung aktivierte in uns die Sehnsucht nach der intakten Natur, aber erschreckte uns auch mit der heutigen Realität.



Robert Zünd: Zwei Kinder im Eichenwald

Wie klein sind diese zwei Kinder im Eichenwald. Da ist noch Platz für Märchen, fürs Rotkäppchen und den Wolf, für Jorinde und Joringel, für Bilder, die aus dem Unbewussten kommen. Der Wald ist ein Symbol für das Unbewusste. Oft muss der Mensch im Märchen durch dieses Dickicht gehen, seinen Weg suchen, um die Kräfte und Fähigkeiten zu erlangen, die es braucht zur Persönlichkeitsentwicklung.



Robert Zünd: Eichenwald (Öl, keine Fotografie!)



Tobias Madörin: sechsteilige Fotografie einer heutigen Waldpartie

Die Ausstellung führte uns auch die Veränderungen unserer Landschaft schmerzlich vor Augen: Die heutigen grossen Maschinen machen solches möglich, das Effizienzdenken, letztlich auch das Geld und die Rentabilität; sie führen zu solch verheerenden Eingriffen.

Bedrohlich sieht es auf der ganzen Welt aus: Denken wir etwa an die Abholzungen im Amazonasgebiet und an die Rodungen des Regenwaldes für Palmölplantagen in Indonesien, und in kleineren Ausmassen wohl an tausenden von Stellen auf der Welt mit Konsequenzen, die unser Überleben auf dem Planeten Erde gefährden.

Ende des 19. und anfangs des 20. Jahrhunderts haben Menschen mit Weitblick Naturschutz, Waldgesetz, Siedlungsplanung und vieles mehr geschaffen. Solche Menschen braucht die Welt heute dringender denn je. Es braucht das Zusammenfinden von Gleichgesinnten, von Fachkräften, Forschern, von Politikern weltweit. Es braucht Taten. Ein Bewusstseinswandel in Bezug auf Wald und Baum muss stattfinden. Hoffen wir, es sei nicht zu spät!

5. Ernst Zürcher: *Die Bäume und das Unsichtbare - Erstaunliche Erkenntnisse aus der Forschung*

Dieses Buch des emeritierten Professors für Holzwissenschaften in Bern, Lausanne und an der ETH Zürich ist eine wahre Fundgrube für wissenschaftliche Forschung, bei der Bäume die grossen Lehrmeister sind.

Einige Beispiele aus dem Buch von Zürcher, die mir wichtig erscheinen, möchte ich hier anfügen:

Beispiel S.13/14

Wälder beeinflussen das lokale Klima – „*Wolken-Saatgut*“

Wälder lösen ihre eigenen Niederschläge aus: Die Bildung von Wolken und der daraus entstehenden Niederschläge wird von einer Art „Saatgut“ ausgelöst, das aus Mikropartikeln organischen Ursprungs besteht. Bäume geben gasförmige Substanzen und flüchtige organische Verbindungen an die Luft ab. Unter dem Einfluss von Licht unterliegen sie einer fotochemischen Kondensation und wirken schliesslich als „Kondensationskerne“, an denen sich Wolken bilden. (Pöschl, et al. 2010)



Bäume und Wälder: Sie säen und sie ernten Wolken.

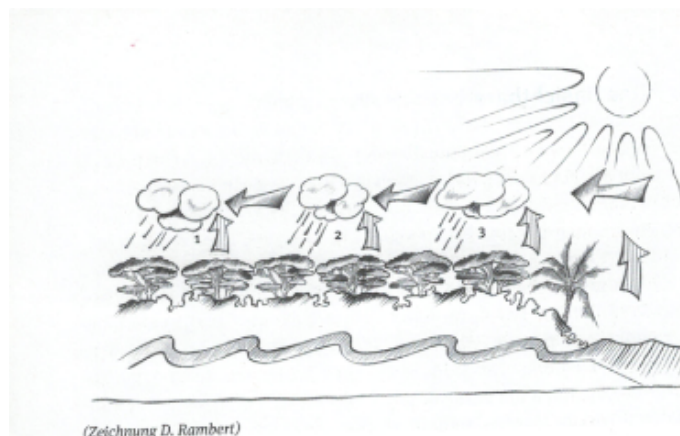
Drohende Verwüstung

Die Fakten, die von der Wissenschaft ermittelt wurden, geben Anlass zu kalten Schweissausbrüchen angesichts der dramatischen Leichtfertigkeit, die die Menschheit in ihrem Umgang mit der Natur im Allgemeinen und mit den Bäumen im Besonderen bis jetzt an den Tag gelegt hat. Tatsächlich erfordert ein neues Verständnis der grossen hydrologischen und geoklimatischen Kreisläufe auf unserem Planeten zwingend ein Umdenken in Bezug auf die Funktionen, welche die grossen Wälder dabei erfüllen. Daraus ergibt sich der absolut notwendige Schluss: Sie müssen entweder intakt erhalten werden (dadurch werden der traditionelle Lebensraum und der herkömmliche Umgang mit Pflanzen und Tieren durch autochthone Völker respektiert) oder nur in Form einer sanften Bewirtschaftung genutzt werden, bei der ihre Struktur und ihre Vielfalt bewahrt bleiben. Dies kann nur durch gut ausgebildetes und kompetentes Personal erfolgen. Im Übrigen müssen Wälder, die schon verschwunden sind, dringend neu aufgeforstet werden.

Beispiel S. 15/16

Wälder beeinflussen die geoklimatischen Verhältnisse. Klimatisches Herz: Amazonas Becken

Wälder können Niederschläge nicht nur auf lokaler Ebene recyceln, sie bewirken auch den Transport von Feuchtigkeit aus der Atmosphäre über den Ozeanen in das Innere der Kontinente. Manche Experten befürchten, dass der Amazonaswald nicht weiter als Klimaherz funktionieren könnte, sobald die Grenze von 70% seiner ursprünglichen Fläche unterschritten wird .

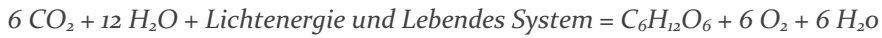


Die Folgen davon wären Waldbrände und Verwüstung.

Beispiel S. 56 ff

Die grosse Bedeutung der Fotosynthese

Die Fotosynthese ist der Vorgang, bei dem die Pflanze Sonnenlicht aufnimmt, das mithilfe des Chlorophylls in chemische Energie umgewandelt wird.



Ernst Zürcher legt dar, welch grosse Fähigkeiten Bäume durch die Fotosynthese haben:

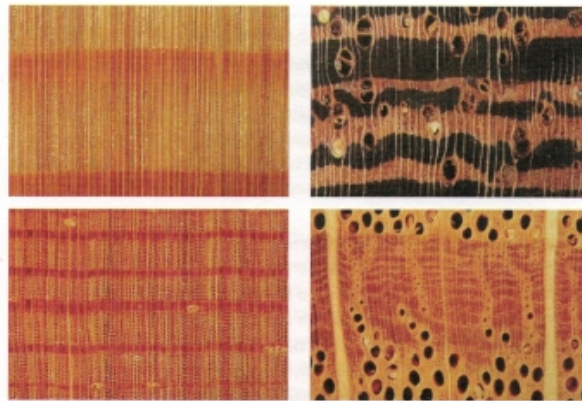
- **CO₂** wird in grossen Mengen der Atmosphäre entzogen.
- Es entstehen grosse Mengen neuer **Biomasse**.
- Es entsteht neuer **Sauerstoff** (der Grund, warum es uns so wohl ist im Wald).
- Es entsteht neues **Wasser**, mit neuen noch zu erforschenden Eigenschaften.

Für jede Tonne vom Baum gebildeter Holz trockenmasse werden der Atmosphäre 1,851 Tonnen gasförmiges CO₂ entzogen. Um ebenso viel wird der Treibhauseffekt gemindert, der Voraussetzung für die Klimaerwärmung ist, eine der derzeit grössten Bedrohungen der Menschheit. Bei diesem Prozess handelt es sich um einen „Kohlenstoffspeicher“, der wirksam ist, solange das Holz nicht verbrannt oder zersetzt wird, was eine entsprechende Menge an CO₂ wieder freisetzen würde. Daher wird in Zukunft die dauerhafte Verwendung von Holz eine wichtige Rolle spielen, sei es als Bauholz oder eingelagert in Böden.

Beispiel S. 63

Ein faszinierender Blick in die Evolution

Nadelbäume und Laubbäume: Ursprüngliche Einfachheit gegen moderne Vielfalt



Kontrast zwischen dem einfachen Querschnitt eines Nadelholzes (links, Weisstanne) und der Komplexität des Querschnittes eines Laubholzes (rechts, Roteiche) unter der Lupe.

Die Bäume sind in zwei grosse Gruppen unterteilt: Nacktsamer (Nadelbäume und Koniferen) mit nicht in einem Fruchtknoten eingeschlossenen Samen und Bedecktsamer (Laubbäume), bei denen die Samen von einer Hülle umgeben sind. Die Holzstruktur – der „Holzbauplan“ – der Nadelbäume (beispielsweise von Fichte, Tanne oder Lärche) ist relativ einfach und einheitlich, verglichen mit dem der Laubbäume (zum Beispiel von Eiche, Buche oder der afrikanischen Wenge)..... Während es von den Nacktsamern, Relikten der ersten Epochen pflanzlichen Lebens, bis heute nicht mehr als ungefähr 700 Arten gibt, ist die Biodiversität der verholzenden Bedecktsamer buchstäblich explodiert und auf eine noch nicht genau bekannte Zahl zwischen 60 000 und 100 000 Arten angewachsen.

Hier wird auf eindruckliche Weise sichtbar, wie die Evolution vom Einfachen zum immer Komplexeren fortschreitet.

Beispiel S. 168

Bäume ausserhalb des Waldes: Die Fruchtbarkeit von Agroforstsystemen

Die Kombination von Bäumen und Sträuchern mit Ackerflächen, Gemüseanbau oder Beweidung war in der Mehrzahl der traditionellen Bewirtschaftungssysteme gängige Praxis. Aufgrund der Mechanisierung und Konzentration der Flächen für die industrialisierte Lebensmittelproduktion wurde sie aber fast abgeschafft. Erst die Herausforderungen, denen wir heute gegenüberstehen, haben zu einer Art Wiederentdeckung der vielfältigen Möglichkeiten geführt, die sogenannte Agroforstsysteme bieten.

Ernst Zürcher ist für **eine neue Partnerschaft zwischen Mensch und Natur**. Es braucht nicht Urwälder, nicht reine Naturschutzgebiete, wo sich der Mensch daraus fern halten muss, sondern eine wirkliche Partnerschaft.

6. Erwin Thoma: *Und du begleitest mich*

Der Österreicher Erwin Thoma war ursprünglich Förster im österreichischen Karwendelwald, einem grossen einsamen Waldgebiet, später Forstingenieur, Forscher, Erfinder und Unternehmer: Er baut das reine Vollholzhaus. In seinem ersten Buch *Du begleitest mich* erzählt er von seiner Beziehung zu einzelnen Bäumen mit ganz persönlichen Erlebnissen. Herrlich zu lesen! Dann erzählt er aber auch, wie er zu seiner Entdeckung gekommen ist, aus reinem Vollholz (ohne Chemie und ohne Leim!) ganze Häuser zu bauen (nicht nur Blockhütten). Er hat die Qualität des Mondholzes wieder entdeckt. Stabiles Bauholz sollte im Winter in der Safruhe der Bäume nach Vollmond geerntet werden; dann ist dieses Holz resistent gegen Pilze und Feuchtigkeit.

Die Vollholzwand Holz 100 als Element erhält ihre Stabilität durch viele Holzschichten, die mit Buchendübel zusammengehalten werden. Buchenholz nimmt viel Feuchtigkeit aus der Umgebung auf. Schlägt man staubtrockene Buchen-Dübel ins Tannenholz, werden die Dübel die Feuchtigkeit aus dem Umgebungsholz aufnehmen, anschwellen, und die Sache hält zusammen, wie es kein Leim zustande bringt.

All die positiven Eigenschaften des Thoma- Holzhauses sind hier aufgelistet:

Holz 100 ist:

- Mondholz
- Vollholzwand Holz 100
- Brandsicher
- Beste Wärmedämmung
- Erdbebensicher
- Schutz gegen Elektrosmog
- Kein Abfall, positiv fürs Klima, CO₂ dauerhaft eingelagert
- Kreislaufgesellschaft
- Wohlbefinden

Wenn wir wissen, dass Beton in der Produktion eine grosse CO₂ - Schleuder ist, warum bauen wir nicht mit dem Baustoff Holz? Das im Holz eingelagerte CO₂ bleibt so dauerhaft der Atmosphäre entzogen. Wenn wir mit Holz bauen, tun wir Gutes fürs Klima.

7. Peter Wohlleben: *Das geheime Leben der Bäume*

Mit diesem Buch hat der Förster Peter Wohlleben einen Bestseller geschrieben (mein Exemplar ist aus der 29. Auflage!), das von vielen Menschen gelesen worden ist und dem Bedürfnis der Menschen heute offenbar entspricht. Der Wald ist für viele Menschen ein Sehnsuchtsort. Es gibt auch bereits einen Film von ihm: *Intelligente Bäume – Wie Bäume miteinander sprechen und füreinander sorgen – Eine faszinierende Reise durch das „Internet des Waldes“*. Er beschreibt die Bäume als fühlende Lebewesen, er spricht von ihnen als sozialen Wesen, von der Sprache der Bäume, von Burnout, von Strassenkindern - eben von Lebewesen. Sein Buch ist ansprechend, nachvollziehbar und leicht zu lesen, obwohl es sich um wissenschaftliche Erkenntnisse handelt.

Diese „Vermenschlichung“ hat Gegenspieler auf den Plan gerufen, junge Wissenschaftler, die die Wissenschaft bedroht sehen. In Deutschland wurde sogar eine Petition gegen Wohllebens Buch eingereicht. Zudem ist ein „Gegenbuch“ von einem jungen Wissenschaftler an der ETH Zürich geschrieben worden, auf welches im Folgenden eingegangen wird.

8. Torben Halbe: *Das wahre Leben der Bäume*

In diesem Buch werden Peter Wohllebens Behauptungen arg zerpflückt. Das Buch ist ein eigentlicher „Verriss“, aber man vernimmt auch Interessantes und Überzeugendes aus wissenschaftlicher Sicht. Ich finde, beide Bücher haben ihre Berechtigung.

Dieser Streit ist auch Zeichen einer Zeit des Umbruchs. Heutige Menschen möchten die kalte, nur analytische, rationale Wissenschaft auch mit dem Gefühl verstehen. Wald und Bäume, wie wir gesehen haben, sprechen unsere Gefühle an, unsere Sehnsucht nach unserem Ursprung, die Sehnsucht nach dem Paradies in uns.

So treffen ganz verschiedene Strömungen aufeinander, einerseits die wissenschaftliche Denkart, die keine persönlichen gefühlsmässigen Deutungen zulässt (alles muss gemessen und bewiesen sein), und andererseits die Wahrnehmung über das Gefühl, die Empathie mit Bäumen.

Wie können wir beides verbinden? Ich für mich wechsele von der einen Denkart zur andern, ohne grosse Schwierigkeiten. Ich interessiere mich für beide; je nach dem bin ich mehr auf der rationalen Ebene, die mich auch begeistern kann, und dann wieder mehr auf der Seite der Empathie, die auch sehr wichtig ist.

Schlussfolgerung

Ich unterscheide drei Zeitalter:

1. Magisch/mythische Zeit

Das magische Denken haben wir längst hinter uns gelassen. Die Bäume haben ihre magische Kraft verloren. Damit gewann der Mensch mehr Autonomie; es ging aber auch viel verloren an archaischem Wissen um Zusammenhänge der Schöpfung, an seelisch belebenden Inhalten, an Verankerung in unserem Innern.

2. Positivismus

Durch Überbetonung des rationalen Denkens und durch die Hybris der Menschen ist eine Rücksichtslosigkeit der Natur gegenüber entstanden, die verheerende Folgen zeigt. Der menschliche Egoismus ist ohne Grenzen. Es kann so nicht weiter gehen.

3. Das integrale Zeitalter

Langsam wird klar, dass der Mensch nur ein Teil in der grossen Biodiversität ist. Durch sein Wissen und sein technisches Können hat er viel Macht, aber damit auch Verantwortung. Der Mensch wird Teil und Partner der Natur. Durch die Erkenntnisse der Tiefenpsychologie sind die Bäume in ihrer Lebendigkeit wieder erlebbar. Sie sprechen zu uns. Sie sind für uns Kraftorte, Orte der Einkehr und der Erholung.

Im Laufe der Beschäftigung mit dem Thema Baum und Wald wurde das Thema mehr und mehr mein ureigenes Thema, das mich täglich begleitet. Ich sehe nun die positive Wirkung der Bäume, ihre unglaublichen Fähigkeiten; ich leide mit ihnen; ich mache mir grosse Sorgen, weil ich so viel unsensibles Verhalten der Menschen beobachte. Die Umweltzerstörung geschieht oft schleichend und unbemerkt. Wieder und wieder wird ein wertvoller Baum gefällt, weil er einer Überbauung weichen muss.

Doch gibt es auch viele, die sich einsetzen für die Natur, für die Wälder. Ich glaube, jeder von uns ist gefragt, an seiner Stelle etwas zu tun für den Erhalt von Bäumen und Wäldern, in Abstimmungen, im eigenen Garten oder wo man eine Möglichkeit sieht. Die Bäume sind unsere Hoffnung. Angesichts von Klimaveränderung und Umweltzerstörung sind sie unsere Rettung. Vielleicht einen Baum pflanzen als nächstes? Er wird uns verankern im Erdreich; er wird uns verbinden mit positiven Kräften.

Wie verhalten wir uns Bäumen gegenüber? Wir können sie zu uns sprechen lassen, mit ihnen atmen und sein, unseren Wurzelgrund erahnen, Glück und Geborgenheit erfahren.



Vor 12 Jahren haben wir zum Tode meiner Mutter einen Apfelbaum gepflanzt. Er trägt Früchte. Welche tiefrote Farbe! Können sie den Duft riechen? Spüren sie seine glatte Haut mit dem leicht grauen Hauch und seine wunderbare runde Form in der Hand? Ein Geschenk für alle Sinne.

Anmerkung ¹⁾

„...Im 18. Jahrhundert wurde Nachhaltigkeit erstmals als Grundsatz in der deutschen Forstwirtschaft formuliert. Der erste niedergeschriebene Gedanke zur Nachhaltigkeit stammt vom sächsischen Oberberghauptmann Hans Carl von Carlowitz (1645 – 1714) aus Freiberg (Sachsen). In seinem 1713 veröffentlichten Werk „Sylvicultura Oeconomica, oder Hauswirtschaftliche Nachricht und Naturgemässe Anweisung zur Wilden Baum-Zucht“ fordert er eine Form der Holzwirtschaft, bei der immer nur so viel Holz geschlagen wird, wie durch Wiederaufforstung nachwachsen kann. Er spricht von „nachhaltender Nutzung der Wälder“ und plädiert dafür,.....einen Anbau des Holzes anzustellen, dass es eine kontinuierliche, beständige und nachhaltige Nutzung gebe.“ (vgl. Schretzmann et al. 2006, S.68).

Das Werk von Hans Carl von Carlowitz ist umso bemerkenswerter, als es mit einem volkswirtschaftlichen Blick geschrieben wurde. Offenbar erkannte man schon damals, dass der Wald nicht von der Forstwirtschaft alleine gerettet werden kann, sondern nur von der Volkswirtschaft insgesamt. Ulrich Grober spricht hier von der „Aufgabe der Gesellschaft“ (Grober 2010, S. 94. Dieser Blick auf das Ganze ist kennzeichnend für den Begriff der Nachhaltigkeit, weshalb hier gerne von einem „Prozess“ (Chasek et al. 2006, S. 425) bzw. einer prozesshaften Begriffsbestimmung gesprochen wird....“

Dank:

Herzlichen Dank an Ruth Messikommer für die Begleitung im Dürsrütiwald, für Recherchen im wissenschaftlichen Bereich und gemeinsame Fotos.

Literaturverzeichnis:

Halbe, Torben: Das wahre Leben der Bäume, Woll-Verlag, Schmallenberg, 2017

Hesse, Hermann: Wanderung, Inselbücherei Nr.1403, Insel Verlag, Berlin, 2015

Leibundgut, Hans: Der Wald – Eine Lebensgemeinschaft, Verlag Huber, Frauenfeld, 3. Auflage, 1983

Thoma, Erwin: Und du begleitest mich, Edition Thoma, 4. Auflage, 2004

Thoma, Erwin: Die geheime Sprache der Bäume, ecowin-Verlag 2012

Wohlleben, Peter: Das geheime Leben der Bäume, Ludwig Verlag München, 29. Auflage, 2015

Zürcher, Ernst: Die Bäume und das Unsichtbare, at Verlag 2018

Fotos S. 25/26 aus dem Internet

Foto S. 16 von Bruno Vorburger

Alle andern Fotos sind Eigenprodukte von Ruth Messikommer und Ruth Walser

Über die Autorin:

Ruth Walser, geb. 1947, war Blockflötenlehrerin am Konservatorium Zürich. Seit ihrer Pensionierung ist sie freischaffende Musikerin, gibt Erwachsenenunterricht und leitet Ensembles. Sie gibt Konzerte in kammermusikalischer Besetzung und engagiert sich speziell für neue Musik. Einige Uraufführungen von Kompositionen von Rudolf Meyer und Eva-Maria Houben brachten die neuen Werke zu Gehör.

Email: ruthwalser@bluewin.ch